

AUFGEFALLEN



Unter Tag

Thomas Engel kellert seinen Wein, als umsorgte er ein Kleinkind, Eliane und Melissa übernachteten manchmal im Bunker, und Thomas Singeisen ist tatsächlich Hüter einer Höhle. Ein Abstieg in die Unterwelt. Text: Lucas Huber



«Sesam öffne dich», hat Thomas Singeisen noch nie gesagt. Stattdessen kniet er sich über einen Schachtdeckel auf offenem Feld nieder, eine stacheldrahtumzäunte Weide am Dorfrand von Seltisberg, stemmt drei Messingschrauben mit einem Vierkantschlüssel auf, und offen ist die Brunnrainhöhle. Der Speläologe hat schon das halbe Dorf in dieses Karstsystem geführt. Er trägt einen roten Nylonoverall, Gummistiefel,

Helm. Er ist so etwas wie der Hüter der Brunnrain-Höhle. Er war es auch, der die Höhle gemeinsam mit Mitstreitern vermessen hat – und allzu gerne wäre er auch ihr Entdecker gewesen.

Diese Ehre wurde allerdings einem Baggerfahrer zuteil. 1994 war es, als dem der Schreck in die Glieder fuhr, weil sich seiner Schaufel beim Graben plötzlich kein Widerstand mehr bot. Eigentlich sollte eine Sickerwasser-

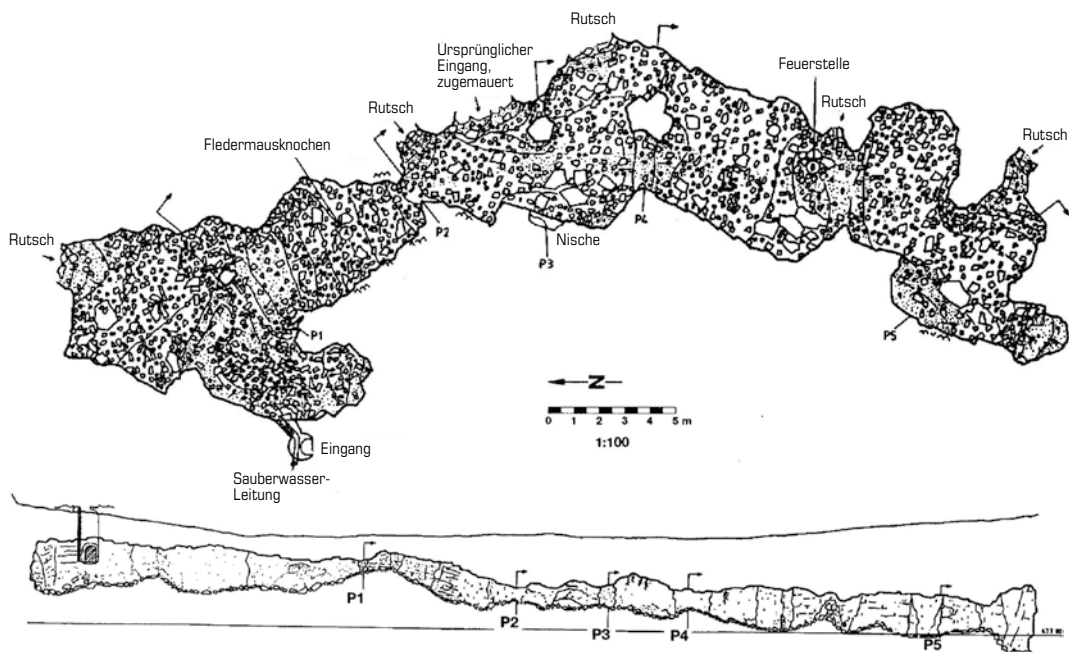
leitung verlegt werden, stattdessen war da plötzlich diese Höhle. «Und die ist ziemlich unüblich für unsere Gegend», weiss Singeisen, der Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Höhlenforschung ist. Sie liegt nämlich nur zwei bis drei Meter unter der Oberfläche, misst aber rund 50 Meter in der Länge. Wahrscheinlich entstand sie durch einen unterirdischen Wasserlauf.



Wassertropfen funkeln an Wurzelfäden, die den Weg von der Wiese bis hier hinunter finden (links oben).

«Ziemlich unüblich für unsere Gegend»: Thomas Singeisen, Speläologe und Hüter der Brunnenrain-Höhle (rechts oben).

Fünzig Meter lang, drei Meter unter der Oberfläche: Die Koordinaten der Höhle sind genau erfasst.



Totenstille unter Seltisberg

Ein betonierter Schacht und zehn Sprossen auf einer Leiter führen in ihr Inneres. Dieses nimmt nur auf, wer sich ihm kriechend nähert. Dann öffnet sich eine Kammer, man kann aufrecht stehen, Dunkelheit umfängt den Besucher und der Geruch nach Katzenexkrementen. Hier gedeihen keine Stalaktiten, vielmehr erinnert ihr Aussehen an einen Steinbruch, der Untergrund ist zerklüftet, bräunliches Geröll, wohin das Auge blickt, kein Laut ist zu hören; unter Seltisberg herrscht Totenstille.

Durch das steinerne Gewölbe dringen die Wurzeln der Wiese darüber, hängende Fäden, die sich, die Feuchtig-

keit spürend, den Weg bis hier hinab bahnten. Winzige Wassertropfen hängen an ihren Ausläufern und funkeln im Widerschein der Helmlampe auf Thomas Singeizens Kopf. Die Luftfeuchtigkeit beträgt 90 Prozent, es ist warm – «und ein schöner Ort, nicht?»

Thomas Singeisen, 59 und im Alltag Lokomotivführer, ist fasziniert von der Unterwelt. Verliefe die Höhle unter seinem Grundstück, er hätte sich seinen privaten Zugang gegraben. «Wahrscheinlich hätte ich meinen Weinkeller hier unten», sinniert er. Gerade war er im Hölloch, einem Höhlensystem im Kanton Schwyz, wo er einen noch unbekanntem Bereich vermisst – brust-

Quotenfrau

Wo bleiben die Frauen in diesem LiMa? Es gibt sie bestimmt, doch wir haben schlicht keine gefunden, die sich mit einem «unterirdischen» Thema befasst. LiMa-Produktionsleiterin Monika Neuenschwander mimt die Quotenfrau und zeigt sich dem Fotografen am Schachtdeckel zum Höhleneingang.



«In diesem Stadium ist der Wein wie ein Kleinkind»: Thomas Engel (l.), Kellermeister bei Siebedupf und Stellvertreter Lukas Wiedmer.

tief im Wasser watend. «Höhlen üben einen ganz speziellen Zauber auf mich aus», gesteht er.

Der Engel im Keller

Auch ein Engel hält sich gelegentlich unter Tag auf. Dieser heisst Thomas, ist Kellermeister beim grössten Weinproduzenten im Kanton und begibt sich täglich in Lebensgefahr. Das könnte man zumindest glauben, sieht man das Schild am Kellereingang, das einen vor Erstickungsgefahr warnt. Es ist Mitte Oktober, und im Untergrund der Kellerei Siebe-Dupf an der Liestaler Kasernenstrasse gären über 100'000 Liter Wein, Kerner, Blanc de Noir, Blauburgunder.

Die Gärgase treten über Schläuche aus den Tanks – und die sind schwerer als Luft. Darum summt unentwegt die Entlüftung, darum arbeitet Thomas Engel in diesen Tagen vor allem mit der Nase. Schon wenn er am Eingang zu seinem Keller steht und die Nase in die Luft hält, riecht er, ob es der emsig arbeitenden Hefe in einem seiner Tanks an Nahrung fehlt, sich etwas Trübes, Unerwünschtes in die Luft mischt.

Er geht von Schlauch zu Schlauch, immer wieder, den ganzen Tag über,



schnuppert, nickt, geht weiter. «Wein ist in diesem Stadium wie ein Kleinkind: Er braucht ständige Obhut.» Sagt Engel. Das gilt auch spätabends. Dann macht er einen letzten Rundgang; «wenn es nicht allen Weinen gut ginge, fände ich keinen Schlaf.»

Es ist die strengste Zeit im Jahr von Thomas Engel, Arbeitstage bis ein Uhr nachts sind nicht selten. Und er verbringt sie unter Tag, um ihn Barrique-Fässer und Chromstahltanks, Pumpen und die Schläuche, die die Gärgase in wassergefüllte Eimer lenken, schliesslich ihr Blubbern, das an Grotte erinnert, an

Wellness vielleicht – und mittendrin der Engel mit seinem blonden Haar, ihm zur Seite Lukas Wiedmer, stellvertretender Kellermeister. Gerade spülen die beiden ein Eichenfass aus, Wasser spritzt, Engel lacht.

Triefend vor Wein wie ein begossener Pudel

Vergangene Nacht, es war kurz nach Mitternacht, spritzte Wein – präziser: schäumte. Engel hatte Mineralsalze in einen Tank gegeben, in dem eine besonders gefräßige Hefeart Traubensaft in Wein verwandelt, oben auf dem

Ein gelbes Schild an der Kellertüre warnt vor Erstickungsgefahr (links).

Die Gärgase treten über Schläuche aus den Tanks und werden in wassergefüllte Eimer gelenkt (Mitte).



Da unten irgendwo

Im Untergrund tanzt der Bär. Durch Kanalisationen schiesst, was wir durch unsere Abflüsse schwemmen, in Kellern schlummert nicht nur die Haustechnik, sondern auch Staub, Spinnweben und selten Benutztes, bisweilen Vergessenes, Vorräte, Lagerbares für die Küche. Eingegrabene Tanks fassen tausende Liter Heizöl, Luftschutzräume harren dem Ernstfall, Tiefgaragen schlucken Fahrzeuge und spucken sie unversehens wieder aus.

Erdgaspipelines überrücken ganze Kontinente, das meiste Geld der Welt lagert unterirdisch, und so auch das Gold: Im berühmten Tresor der Federal Bank of New York, 26 Meter unter dem Meeresspiegel und grösste Goldreserve weltweit, türmen sich 8'000 Tonnen Gold in Barren. In den Metropolen rattern U-Bahnen, Tunnel verbinden Täler miteinander oder ganze Landstriche, Särgen rosten und ihr Inhalt, und unter Kirchen modern bisweilen ganze Batterien von Gebeinen.

Verborgen für das Auge schichten sich im Untergrund Schichten aus Gesteinen und Sedimenten, die Elemente der Welt harren hier unten, der Bergbau fördert Gold und Nickel, Kobalt und Platin. Öl sprudelt aus dem Tief und Grundwasser, Wurzeln durchdringen die Erde, von der bereits eine Handvoll mehr Lebewesen beheimatet, als es auf der Erde Menschen gibt. Für den Landwirten ist der Untergrund ebenso wichtig wie die Oberfläche, Archäologen graben nach versteinerten Überresten Jahrmillionen alter Lebewesen, und erlischt eine Zivilisation, holt sich die Erde ihre Tempel und Mauern zurück, Augusta Raurica ist dafür bestes Beispiel. Und glaubt man der Gläubigen, haust der Bockbeinige auch da unten irgendwo.



1 Gewusst wo: Ein 10-minütiger Fussmarsch führt vom Chilchzimmersattel zum Bunker der Pfadi Liestal. 2 1929 bauten die Pfadfinder eine Konrad Peter-Türe in den offenen Geschützunterstand ein. Foto vermutlich von Theo Strübin. 3 Gemütlich wird es erst, wenn das Holz in den Öfen knistert.

Chromstahltank balancierend. Plötzlich begann es zu brodeln und Engel schoss und schäumte Wein entgegen, dass er die Luke mit aller Kraft zuhielt und von oben bis unten troff wie ein begossener Pudel. Aber der Wein sei auf gutem Weg, erzählt Engel lachend.

Natürlich sieht Thomas Engel in diesen Monaten seine Familie viel zu selten. «Aber gleichzeitig liebe ich diese Zeit auch. Dafür bin ich Kellermeister, dafür lebe ich.» Mythisch sei der Herbst nämlich, die Zeit, wenn Wein entstehe. Nach drei bis vier Wochen haben die Weine ausgegärt. Bis Ende Oktober wurden die Trauben von rund 90 Weinbauern angeliefert. In den nächsten Monaten wird Thomas Engel knapp 200'000 Liter Wein abfüllen, vielleicht etwas weniger, denn gewisse Lagen haben Hagel abgekriegt, gewisse Frost. «Ich bin überzeugt, dass es ein guter Jahrgang wird», sagt er.

Pfadi als Bunkerbesitzer

Als vor 100 Jahren der Erste Weltkrieg

tobte und Wein keine Rolle spielte, schützte sich die Schweiz mit drei Bollwerken gegen allenfalls anrückende Feindestruppen: die Fortifikationen Bellinzona, Murten und Hauenstein. Allein letzterer zählte – um den Knotenpunkt Olten und das Mittelland vor einfallenden Truppen aus dem Nordwesten zu schützen, rund 500 Tief- und Hochbauten über einen Frontverlauf von 48 Kilometern; Schützengräben, Geniedepots, Munitionslager, Reservoirs, Militärstrassen, Geschützunterstände, Telefonleitungen, Stallungen, Beobachtungsposten und: Bunker.

Einer dieser Bunker wird heute von der Pfadi Liestal betrieben, ein zehnmütiger Fussmarsch führt vom Chilchzimmersattel über einen Feldweg zum ehemaligen Geschützunterstand, zwei Kamine ragen aus dem Waldboden, buchenumstanden und ab vom Schuss, wer sich nicht achtet, geht geradewegs daran vorbei.

Es ist kalt in der Belchen-Bude Thomas Baumgartner, Obmann der



Auch Aorta (Eliane, l.) und Wonka (Melissa) haben schon gemütliche Stunden in der schummrigen Belchen-Bude erlebt.

Ehemaligen Pfadi Liestal, öffnet die eisenbeschlagene Holztür nicht mit einem Schlüssel, sondern mit Trapezgewinde und Schraubenzieher. Es knirscht und quietscht, und entgegenweht ein Schwall, der nach Erdboden riecht, nach Feuchtigkeit und Moder. Baumgartner strahlt: «Wir haben hier fantastische Wochenenden verbracht.» Auch heute noch übernachten Pfadigruppen regelmässig in den «Belchen-Bude», wie sie den Bunker zärtlich nennen.

Während Baumgartner von zwei Meter hohen Schneeverwehungen erzählt und regennassen Wochenenden, entzünden Melissa, 16, und Eliane, 14, Kerzen im Verhau. Der Blick gewöhnt sich ans Schummrige, eine Kochstelle löst sich von der Düsterteit, zwei Holzöfen, Tisch und Bank, ein Etagenbett. Jetzt ist es kalt im Bunker, ungemütlich.

Wenn hier genügend Kinder zusammenkommen, gekocht wird und geheizt, dann wird es schnell warm. «Und wer etwas Erfahrung hat, weiss, dass man immer im unteren Bett schlafen muss», erklärt eine grinsende Melissa, Pfadiname Wonka, weil sie Schokolade genauso begeistert wie den gleichnamigen Protagonisten aus Roald Dahls Bestseller «Charlie und die Schokoladenfabrik».

Der Belchen war einst Ski-Mekka für wagemutige Liestaler. So stiess man 1929 auf den damals noch offenen Geschützunterstand. Der wurde von der Armee, weil zu teuer im Unterhalt, bereits kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs abgestossen und befindet sich auf

Kantonsland. In kräftezehrender Arbeit mauerten die Pfadi die offene Seite zu, installierten die Tür und richteten die sechs Quadratmeter häuslich ein. «Wir sind gern hier oben, es ist friedlich», sagt Eliane, Pfadiname Aorta, weil sie wichtig ist und immer da, aber eben eher ruhig. «Der Bunker ist komfortabler als jedes Zelt.» **ll** ●



Prächtige Aussicht vom Ausgangspunkt Chilchzimmersattel.

Die Liestaler Pfadi baut derzeit ein Bildarchiv auf. Wer historische Fotos besitzt, melde sich bitte bei Thomas Baumgartner, epl@pfadi-liestal.ch